

Werner Jobst, *Römische Mosaiken aus Ephesos 1. Die Hanghäuser des Embolos* (mit einem Beitrag von H. Vettters). *Forschungen in Ephesos VIII 2. Corpus der antiken Mosaiken Kleinasiens 1*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1977. 118 Seiten, 2 Abbildungen im Text, 219 Abbildungen auf Tafeln, davon 38 farbig.

Die umfangliche Titelei macht das Gewicht des hier zu besprechenden Werkes deutlich: Es handelt sich um den 2. Faszikel von Band VIII der 'Forschungen in Ephesos', der den Hanghäusern an der Kuretenstraße gewidmet ist (Faszikel 1 ist die im gleichen Jahr erschienene Vorlage der Wandmalereien von V. M. Strocka) und um den ersten Band weiterer Mosaikenpublikationen von Ephesos. Zugleich ist es auch der erste Band des 'Corpus der antiken Mosaiken Kleinasiens' und soll, wie H. Vettters im Vorwort schreibt (S. 5), 'als eine Art Specimen für die weiteren Arbeiten dienen'. Der Verfasser hat die Veröffentlichung der Mosaiken aus den beiden Hanghäusern als Habilitationsschrift vorgelegt.

In seiner Einleitung spricht W. Jobst die Probleme an, die er – über eine Materialvorlage hinaus – bei dieser Bearbeitung im Blick hat (S. 15): Er zielt auf eine Beurteilung der ephesischen Mosaiken im Rahmen der kaiserzeitlichen Kunst. Besonderes Gewicht legt er auf das 'Verhältnis der Fresken- und Mosaikkunst zwischen der westlichen und der östlichen Reichshälfte'. Eine Frage, die von besonderem Interesse ist, da bislang noch keine größeren Mosaikkomplexe aus Kleinasien veröffentlicht sind und sie sich so einer sicheren Beurteilung entziehen. Allzu leicht erliegt man der Versuchung, syrische Mosaiken, d. h. vor allem Mosaiken aus Antiocheia, als typisch für die gesamte östliche Reichshälfte anzusehen.

Der Vorlage der einzelnen Mosaiken geht ein Beitrag von H. Vetters zur 'Baugeschichte der Hanghäuser' voraus (S. 17–28), der auch dem Band der Wandmalereien beigegeben ist. Bei den Hanghäusern handelt es sich um zwei große Mietbauten auf zwei Insulae an der Kuretenstraße, den Scholastikiathermen und dem Hadrianstempel gegenüber. Im Bereich von Hanghaus 1 wurde schon in den Jahren 1957/58 gegraben; 1960–1967 legte H. Vetters die Insula vollständig frei. In Hanghaus 2 begannen 1967 systematische Ausgrabungen. Zum Zeitpunkt der Mosaikenpublikation waren die Arbeiten noch nicht abgeschlossen, der vordere Teil des Hauses an der Kuretenstraße nicht aufgedeckt.

Beide Insulae, nach Aussage des Ausgräbers bereits in augusteischer Zeit angelegt und bis ins frühe 7. Jahrh. bewohnt, weisen eine 'verwickelte und schwierig zu deutende Baugeschichte' auf (Vetters, S. 17). Die Hauptzäsuren werden mit Hilfe bekannter historischer Ereignisse – Erdbeben und die Plünderung und Brandschatzung der Stadt durch die Ostgoten 267 – erschlossen. (Kritisch zu möglichen Auswirkungen der überlieferten Erdbeben auf Ephesos jetzt C. Foss, *Ephesus after Antiquity: A late antique, Byzantine and Turkish City* [1979] 188 ff.) Da die gesamte römische Mosaikchronologie nahezu ausschließlich auf stilkritischen Überlegungen beruht, ist eine – wenn auch nur punktuelle – Festigung oder Korrektur bisheriger Ansichten durch gesicherte Ausgrabungsergebnisse dringend erforderlich. An die Ausgrabungen der Hanghäuser knüpfen sich daher besondere Erwartungen, zumal die österreichischen Untersuchungen in Ephesos ein wissenschaftliches Forschungsunternehmen von besonderer Tradition und Rang sind. Erwartungen, die H. Vetters (S. 17) anspricht: 'Die baugeschichtlichen Erkenntnisse sind ja zum Teil auch für die Datierungen maßgebend gewesen'.

Die Mehrzahl der im vorliegenden Band behandelten Mosaiken stammt aus Hanghaus 2. Das Haus umschloß mehrere großzügige, zweigeschossige Wohnungen, deren Räume sich jeweils um ein Peristyl gruppierten. Das älteste Mosaik, von Jobst in den Ausgang des 1. bzw. in den Anfang des 2. Jahrh. datiert, liegt in der Wohnung I, die den südöstlichen (nicht 'nordöstlichen', S. 38) Teil von Hanghaus 2 einnimmt. Über das Mosaik wurde später eine Mauer gesetzt, die die Räume 6 und 1 voneinander trennt. Beide Räume bildeten ursprünglich eine Einheit. Mit dem Mosaik, das in der späteren Trennwand und ihren beiden Malschichten einen Terminus ante quem besitzt, wird nach Angabe des Ausgräbers die bislang früheste Phase der Insula greifbar.

In den Vorberichten zur Grabung im Bereich von Wohnung I (F. Eichler, *Anz. Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl.* 105, 1968, 84 ff.; 106, 1969, 137) wird zur Chronologie nur erwähnt, daß die Zerstörung des jüngsten Baubestandes aufgrund von Keramik und Münzen ins 6. Jahrh. datiert werden muß. In 'Mélanges Mansel' (1974) 80 ff. geht H. Vetters auf die einzelnen Baufolgen der Insula ein. Vetters nennt (a. a. O.) mindestens vier Bauperioden, deren Datierung noch nicht 'eindeutig erarbeitet' sei. Den ältesten greifbaren Grundriß schreibt er dem 2. Jahrh. zu, dem eine frühere Periode – die Periode des Mosaikfußbodens in Raum 6 + 1 – aus dem 1. Jahrh. voraufgegangen sei. Die Begründung für diese hier zum ersten Mal genannten Datierungen liest man in einer Anmerkung des zusammenfassenden Grabungsberichts (H. Vetters, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 50, 1972–1973, Beibl. 362 Anm. 35): 'So waren in der östlichen Wohneinheit die Räume SR/1 und SR/6 im 1. Jahrh. n. Chr. eine Einheit. Dies ergab die Bearbeitung der Mosaikfunde durch W. Jobst.'

In seinem einführenden Kapitel zur Publikation der Malereien wie der Mosaiken nennt Vetters im wesentlichen die gleichen Bauperioden und gibt Datierungen für die erkennbaren Umbauten. Zieht man aus den einzelnen Beobachtungen das Fazit, so ergibt sich, daß von der ersten Periode nur der Mosaikboden bisher erschlossen ist. Diese Periode wird von Vetters als Baubeginn verstanden und ins 1. Jahrh. datiert. Die Vermutung einer Anlage in augusteischer Zeit (vgl. Vorwort zu Strocka) wird hier nicht ausgesprochen.

In Periode 2 wird der Mosaikraum unterteilt. 'Signifikant für diesen Umbau' ist das Mauerwerk der Süd- und Westmauer von Raum 6 (Vetters, S. 23). Als Erläuterung ist wohl die Information auf der folgenden Seite zu werten, daß Ziegelmauerwerk in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. in Ephesos geläufig wird, und daß Vetters aus diesem Grund eine Datierung der ersten 'Umbauphase' (= Periode 2) 'vielleicht in die erste Hälfte des 2. Jahrh.' für möglich hält. Was mit diesem Satz offenbar gemeint ist, erklärt sich – eher zufällig – wenn bei Strocka zum Baubefund von Raum 2 gesagt wird, daß dessen Ostwand (d. i. die Westwand von Raum 6) im unteren Teil aus großen Bruchsteinquadern mit eingeschossenen Ziegeln und aufliegendem Ziegelmauerwerk besteht (Strocka, S. 44). Allerdings zeigt die vorsichtige Formulierung bei Vetters, daß er die Möglichkeit einer Datierung mit Hilfe des Mauerwerks für begrenzt hält.

Ein weiterer Hinweis für die Datierung der 2. Periode ergibt sich aus der ersten Malschicht auf der Trennwand über dem Mosaik. Vetters beruft sich dabei auf Strocka, der die erste Schicht der ersten Hälfte des 2. Jahrh.



zuweist. Terminus post quem für die 2. Periode ist zudem der Mosaikboden aus Periode 1. An dieser Stelle ist in der Mosaikenvorlage gegenüber dem Text im Malereiband die Feststellung eingefügt, daß der Mosaikboden von Jobst an die Wende des 1. zum 2. Jahrh. datiert wird (S. 23), obwohl das Mosaik wenige Zeilen zuvor noch ins 1. Jahrh. gesetzt wird. Für den zeitlichen Ansatz der 2. 'Umbauphase' (= Periode 3) ist die Datierung der zweiten Malschicht auf der Trennwand in das Jahrzehnt 180/190 bestimmend.

Als Ergebnis dieser Beobachtungen ist festzuhalten, daß die Datierung der frühen Bauperioden durch den Ausgräber ausschließlich auf Stilanalysen von Mosaik und Malerei beruht. Weitere mögliche Datierungsgrundlagen (Keramik-, Münzhorizonte etc.) werden nicht angesprochen. Damit ergeben sich auch kaum Möglichkeiten, die Nutzungsdauer der Wohnungen zu erkennen. Ansatzpunkt für die Baudatierung der Insula ist die Verlegung des Mosaiks im 1. Jahrh., bzw. an der Wende vom 1. zum 2. Jahrh.

Sucht man bei Jobst nach der Begründung seiner Mosaikdatierung, wird man von ihm auf die Datierung der Malschichten auf der Wand über dem Mosaik verwiesen. Dazu führt Jobst an, daß Strocka für die älteste Malschicht dieser Mauer 'baugeschichtlich und stilistisch das 2. Viertel des 2. Jahrh. n. Chr. ermittelt' (S. 39). Zur zweiten Malschicht heißt es weiter: 'die 2. Schicht in SR 6 . . . kann Strocka wieder sicher in die Zeit zwischen 180 und 190 n. Chr. datieren'.

Im entsprechenden Kapitel zur Malerei schreibt Strocka (S. 43): 'Aus sich selbst scheinen die geringen Reste [der ersten Malschicht] keinerlei Anhaltspunkte für eine Datierung zu geben. Der Baubefund erweist jedoch zwingend, daß die Malerei später ist als das . . . dem 1. Jh. n. Chr. angehörende Mosaik'. Zwar erweist der Baubefund 'zwingend', daß die erste Malschicht später ist als das Mosaik, aber keineswegs erweist er, daß das Mosaik ins 1. Jahrh. gehört. Vielmehr wird das Mosaik von Jobst aufgrund der Malerei so früh datiert. Was die Autoren als nachprüfbar datierungen aus Baubestand, Mosaik und Malerei glauben erschlossen zu haben, erweist sich methodisch als Ringschluß.

Der Abschnitt über Datierung und Stil von Mosaik I schließt die Ringargumentation (S. 41): 'Ausgangspunkt für die Datierung des Mosaikbodens in SR 1 + 6 ist neben den stilistischen Kriterien vor allem die Chronologie der Wandmalerei in diesen Räumen. Als Fixpunkt kann dabei die von Strocka überzeugend behandelte 2. Malschicht von SR 6 . . . angesehen werden, die in dem Jahrzehnt zwischen 180 und 190 n. Chr. entstanden ist.' Jobst sucht 'auf dieser chronologischen Grundlage . . . nach entsprechenden Vergleichsbeispielen . . .'

Mit der Feststellung, daß der eigentliche 'Fixpunkt' für die Datierung erst die 2. Malschicht ist, wird von Verf. unbewußt angedeutet, daß die 'Ermittlung' des Entstehungsdatums der 1. Schicht weniger überzeugend ist als er selbst oben schreibt (S. 39).

Vor der Prüfung, ob Jobst gut daran getan hat, sich bei der Suche nach datierenden Parallelen zu Mosaik I auf die 'chronologische Grundlage' der Malereien zu verlassen, ist ein Blick auf den 'Fixpunkt' für die Datierung, d. h. die 2. Malschicht, notwendig. Zu den ausgezeichnet erhaltenen Malereien in Raum 6 schreibt Strocka (S. 49): 'Da unmittelbare, gar datierte Parallelen zum . . . Wandsystem hier fehlen, ist die zeitliche Stellung aus einer Reihe von Indizien zu ermitteln . . .'. Als beweiskräftigstes Indiz führt Strocka an, daß der Mädchenkopf der Nordwand (Strocka, Abb. 57) die zweite Frisur der Kaiserin Crispina trägt; diese wird von J. Meischner um 183 n. Chr. datiert (Jahrb. DAI 76, 1961, 188 ff.). Rez. hält diesen Vorschlag für nicht überzeugend. Die unverwechselbaren Charakteristika der Crispina-Frisur – der tief im Nacken ansetzende und bis zum Wirbel reichende, aus breiten Strähnen locker geschlungene Knoten – werden erst in der Profilansicht deutlich. Aus der Ansicht im Dreiviertelprofil, in dem der gemalte Mädchenkopf wiedergegeben ist, sind diese Details nicht zu erkennen. Es ist hier nicht der Ort, die Datierung der Malerei durch Strocka zu diskutieren. Dennoch scheint die Feststellung wichtig, daß auch die Datierung der 2. Malschicht nicht vorbehaltlos als 'Fixpunkt' zu übernehmen ist.

Nachdem sich Baubestand und Malerei als nicht hinreichend aussagefähig erwiesen haben, muß die stilistische Einordnung der Mosaiken geprüft werden. Die weitverbreitete Ornamentik auf den vier Feldern des Bodens in Raum 6 + 1 macht eine sichere Einordnung in engen zeitlichen Grenzen beim gegenwärtigen Kenntnisstand unmöglich. Verf. teilt jedoch mit, daß sich eine Reihe gut datierter Parallelen anbietet.

Als stilistische Charakteristika für das Mosaik der ausgehenden Republik bis zum Ende des 1. Jahrh. n. Chr. nennt er die 'straffe Schwarzweißkontrastierung' sowie die bewußte Vermeidung diverser Füllemente, wie sie seit der Severerzeit . . . begegnen'. Bei einer Durchsicht der erhaltenen Böden in Pompeji und Rom ist festzustellen, daß in republikanischer Zeit neben den zahlreichen Signinumböden farbige Böden in hellenistischer Tradition dominieren. Erst in Verbindung mit Wänden des 3. und 4. Stils finden sich zahlreiche Mosaiken mit 'straffer Schwarzweißkontrastierung'. Typisch für die frühen Schwarzweißböden ist aber gerade eine Vorliebe für vielfältige Füllornamentik (z. B. Ostia, Caseggiato con Domus sottostante: Becatti, Nr. 427 Taf. 62, Anfang 1. Jahrh. n. Chr.; Pompeji, Casa del Poeta Tragico: Pernice, Taf. 44,6, drittes Viertel 1. Jahrh. n. Chr.). Die Ornamentik dieser frühen Böden ist teilweise den severischen 'Vielmuster mosaiken' so ähnlich, daß eine Entscheidung für republikanische oder severische Zeit kontrovers sein kann (vgl. dazu M. Morricone Matini, Arch. Class. 17, 1965, 79 ff.). Die 'straffe Schwarzweißkontrastierung' sowie die bewußte Vermeidung 'diverser Füll-



elemente' ist vielmehr erst für die Mosaiken flavischer bis hadrianischer Zeit typisch. Den Mosaiken dieser Zeit ist gemeinsam, daß der weiße Grund dominiert. Diese Entwicklung läßt sich am Mosaikenbestand von Pompeji und Ostia verfolgen.

Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß dies lediglich Grundzüge der Entwicklung sind, mit denen sich ein einzelnes anspruchloses Mosaik, das nicht von einer führenden Werkstatt verlegt wurde, kaum datieren läßt. So gibt es beispielsweise auch in severischer Zeit Böden, die sich nicht durch die erwartete üppige Ornamentik auszeichnen (z. B. Becatti Nr. 319 Taf. 40: ein Boden, der mit den sich überschneidenden Kreisen das gleiche Motiv zeigt wie eines der Mosaikfelder in Raum 6 + 1 und in den Anfang des 3. Jahrh. datiert wird).

Die pompejanischen Parallelen, die Jobst (S. 41 Anm. 78) zu dem mit Quadraten und Dreiecken ornamentierten Mosaikfeld zitiert, sind in der Wirkung zwar ähnlich, aber im Muster nicht identisch. Die von Jobst angeführten Parallelbeispiele zeigen abwechselnd schwarze und weiße Quadrate, die in bestimmtem Wechsel mit zwei gegenständigen Dreiecken gefüllt sind. Dieses Muster begegnet in Hanghaus 2 auf dem Mosaik 1 in Raum 16 A (S. 101 Abb. 185). Im Mörtelbett des Mosaiks fand sich ein Antoninian des Elagabal. Der Münzfund zeigt, daß eine sichere Datierung dieser einfachen Schwarzweißböden ohne zusätzliche archäologische Indizien unmöglich ist. Bei dem Muster des Mosaikfeldes in Raum 6 handelt es sich um ein Bandkreuzgeflecht: schwarze Bänder rahmen helle Quadrate ein; an den Kreuzungspunkten der Bänder sind helle, übereck stehende Quadrate eingefügt, die von den einzelnen Bandabschnitten nur das 'Sanduhrmuster' stehenlassen. Soweit es sich beurteilen läßt, sind diese komplizierten Bandkreuzgeflechte kaum für das 1. oder frühe 2. Jahrh. charakteristisch (vgl. V. v. Gonzenbach, Die Mosaiken der Schweiz [1961] 269 f.; Rez., Bonner Jahrb. 174, 1974, 4 f.).

Der Kreuzblütenrapport, der ein weiteres Mosaikfeld im Raum 6 + 1 ausfüllt, läßt sich nach Jobst (S. 41) schon auf spätere republikanischen Mosaiken nachweisen; er gehört zu den ältesten, aber auch während der gesamten Kaiserzeit beliebten Rapportmustern. Jobst führt, um die Datierung einzugrenzen, D. Levi an, dem zufolge 'als besonderes Merkmal für den Gebrauch dieses Musters gilt . . ., daß es nur im Laufe des 1. Jahrh. n. Chr. als selbständiger unendlicher Rapport auftritt, späterhin aber in Kombination mit anderen Mustern und Motiven erscheint'. Hätte Verf. in neueren Publikationen nach Vergleichsmaterial gesucht, wären ihm genügend Beispiele begegnet, die diese Aussage, die bei Levi ohnehin nur auf Antiocheia bezogen ist, widerlegen. (Für das 3. und 4. Jahrh. läßt Jobst dieses Testimonium ohnehin nicht zu, da er weitere Mosaiken mit diesem Muster ins 3. bzw. 4. Jahrh. datiert; S. 41.) Hier kann keine Liste aller bekannten kaiserzeitlichen Mosaiken mit Kreuzblütenrapport folgen; es sei nur verwiesen auf Gonzenbach a. a. O. 266 und Rez. a. a. O. 15.

Ein weiteres Muster in Raum 6 + 1 ist das Reticulat. Die Hinweise von Jobst auf das Vorkommen dieses Motivs auf Fikellura-Vasen bzw. als Textilmuster im 6. Jahrh. v. Chr. (S. 42) sind in diesem Zusammenhang irrelevant. Überraschend ist die Behauptung, daß das Muster auf den Mosaikdenkmälern des 1. Jahrh. sicher anzutreffen ist und mit fortschreitender Entwicklung an Häufigkeit und Variation zunimmt. Rez. ist aus dem 1. Jahrh. kein Mosaik dieses Typus bekannt. Auch Jobst führt kein einziges frühes Beispiel an. Er bezieht sich lediglich auf die allgemeinen Ausführungen von Pernice zu Rautenmustern (S. 42 Anm. 87). Das eigentliche Reticulat, bei dem das Rautenmuster mit übereck gestellten schwarzen Tesserae auf weißem Grund erscheint, ist in Pompeji nicht belegt. Auffallend ist vielmehr, daß dieses Muster wohl ein typisch östliches Motiv und vor der Spätantike im Westen kaum nachzuweisen ist.

Nach den besprochenen Stilanalysen zieht Jobst den Schluß (S. 42): 'Nach den genannten Beispielen steht also nichts im Wege, die Mosaiken aus SR 1 + 6 (Mosaik I) in die zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr., spätestens aber an die Wende vom 1. zum 2. Jh. n. Chr. zu datieren'. Es fehlt auch nicht der Hinweis, daß damit 'trefflich' die Datierung der 1. Malschicht durch Strocka übereinstimme.

Es ist bereits oben gesagt worden, daß die nach Strocka undatierbaren Reste der 1. Malschicht keine Unterstützung für die Datierung des Mosaiks bieten können, sondern nur mit dessen Hilfe chronologisch eingeordnet wurden. Einer sicheren Datierung des Mosaiks in die zweite Hälfte des 1. Jahrh. steht im Wege, daß es für diese einfachen Böden zu den verschiedensten Zeiten Parallelen gibt. Berücksichtigt man zudem die Entwicklung der Schwarzweißmosaiken, scheint gerade der von Jobst gegebene Zeitansatz wenig überzeugend. Typisch für diese Zeit ist ein dominierender weißer Grund, auf dem übersichtliche schwarze Muster verlegt sind. Erst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. ist die Tendenz zu beobachten, das Verhältnis von Weiß und Schwarz umzukehren (vgl. Gonzenbach a. a. O. 293). Weiße Muster auf schwarzem Grund kommen zwar häufiger auf spätere republikanischen Mosaiken vor, aber nicht mehr im späten 1. und im frühen 2. Jahrh. Auch die vexierbildähnlichen Motive, wie das Quadratmuster bzw. Bandkreuzgeflecht, bei denen nicht eindeutig zu klären ist, wie das Muster gesehen werden will, sind in vorantoninischer Zeit nicht nachzuweisen. Dazu paßt auch die Beliebtheit des alten Kreuzblütenrapports in dieser Zeit, der ähnliche Eigenschaften aufweist. Ebenso spricht das Auftreten des auf frühen Mosaiken nicht belegten Reticulatmusters für eine spätere Entstehung als die von Jobst vorgeschlagene.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß betont werden, daß Rez. eine Datierung des Mosaiks in antoninische oder severische Zeit keineswegs für sicher hält. Es scheint nach dem bisherigen Kenntnisstand lediglich mehr für eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 2. als des 1. Jahrh. zu sprechen.



Wie problematisch die Datierung von Mosaiken vorliegender Art ist, geht auch aus dem von Jobst im Anschluß besprochenen Mosaik II in Raum 1 hervor (S. 42 f.). Dieses Mosaik zeigt das gleiche Muster wie das erste Feld des Mosaiks in Raum 6 + 1. In den im Mosaik I leeren Quadraten erscheinen bei Mosaik II zusätzlich einfache Kreuzsterne. Die relative Chronologie zu Mosaik I ist durch ein höheres Bodenniveau und die hinter die Bodenerhöhung hinabreichenden Freskenreste der 1. Malschicht gegeben. An der westlichen 'Füllmauer' dieses durch die Bodenerhöhung entstandenen kleinen Vorraums befinden sich zudem Malereireste, die sich an die 2. Malschicht der Trennwand anschließen lassen. Jobst interpretiert diese Mauer als *Terminus post quem* für das Mosaik, da dieses auf die Mauer Rücksicht nimmt. Unklar bleibt, warum diese Mauer kein *Terminus ad quem* sein kann. Mit Hilfe von Stilvergleichen, bei denen die zusätzlichen Kreuzsterne eine besondere Rolle als Indiz für eine späte Entstehung spielen, kommt Verf. zu dem Ergebnis, daß das Mosaik zu Beginn des 3. Jahrh. entstanden sein muß. Diese Sicherheit in der Datierung ist erstaunlich. Das Mosaik scheint vielmehr ein Beweis zu sein, wie schwach die stilistische Datierung von Mosaik I begründet ist.

Das aus Raum 6 + 1 bekannte Reticulat findet sich wieder auf den Böden der Cubicula A und B. Verf. ist in der Lage '... mit Hilfe der Baugeschichte ... die Datierung der beiden Böden zu fixieren' (S. 44). Methodisch macht er in der Folge wieder den Fehler, nicht zu unterscheiden, ob eine Datierung baugeschichtlich zwingend ist oder ob sie nur mit Hilfe stilkritischer Kombinationen gefunden wird.

Bei dem Mosaik im Tablinum C (S. 48 ff.), einem Rapport aus Peltenwirbeln, ist Verf. ausschließlich auf stilistische Kriterien zur Datierung angewiesen. Er bedient sich dabei im wesentlichen der Aussagen K. Parlasca zum Peltenwirbel (S. 50). Auch für diesen Boden zögert Verf. nicht, ein sicheres Datum zu nennen: die Mitte des 3. Jahrh. Als Beweis führt er das Monnus-Mosaik in Trier an. Die Unsicherheiten der weitgehend stilkritisch erarbeiteten Datierungen der gallischen Mosaiken werden gerade beim Monnus-Mosaik deutlich, für das erst kürzlich eine archäologisch begründete Datierung in das Ende des 3. bzw. den Anfang des 4. Jahrh. gefordert wurde (K.-P. Goethert u. K. Goethert-Polaschek in: *Festschr. 100 Jahre Rhein. Landesmus. Trier [1979]* 69 ff.; bes. 95 f.).

Die übrigen Mosaiken der Wohnung I gehören der Spätantike an. Die Füllornamente der schon von anderen Räumen bekannten Rapporte in den Zimmern 10a und 10b sind erst seit dem 4. Jahrh. geläufig. Die enge zeitliche Eingrenzung in das letzte Viertel des 4. Jahrh. (S. 53 f.) überzeugt hingegen nicht, da die archäologischen Grundlagen nicht ausreichend begründet sind.

Spätantik sind auch die Mosaiken des Peristylhofs (S. 45 ff.). Verf. gibt auch hier wieder eine 'sichere Datierung in das letzte Viertel des 4. Jahrh.' und deklariert die Böden zu einem 'Fixpunkt für die zukünftige Beurteilung und Klassifizierung der beiden hier vertretenen Gliederungsschemata' (S. 48). Vergleiche mit verwandten Beispielen sind für eine genauere Datierung wenig ergiebig (S. 47). Basis für die Datierung ist die 2. Malschicht in den Räumen 10a und b an der Nordseite des Peristyls, die von Strocka 'um 400 n. Chr., jedenfalls sicher in die theodosianische Zeit' datiert wird (Jobst, S. 47). Die beiden Räume wurden bei einem Umbau im Bereich des nördlichen Peristylgangs eingerichtet. Die Mosaiken des südlichen und östlichen Umgangs setzen diesen Umbau voraus. Der zeitliche Ansatz für die Neugestaltung des Peristyls mit der Anlage der Räume 10a bis b ist jedoch kontrovers. Nach Strocka (S. 44) könnte er bereits im 2. Jahrh. erfolgt sein (vgl. auch Jobst S. 47 Anm. 106). Eine Gleichsetzung der Peristylmosaiken mit der 2. Malschicht in den Räumen 10a und b ist also hypothetisch und keineswegs ein 'Fixpunkt'.

Überblickt man die Mosaikböden der Wohnung I in ihrer Gesamtheit, läßt sich der Eindruck von mäßiger Qualität nicht leugnen. Die zeitliche Einordnung solcher Böden stellt die Forschung vor besondere Probleme. Kein Boden der Wohnung I ist durch Ausgrabungsbefunde datiert. Aus dem vielfach angeführten 'Baubefund' ergeben sich nur einige relativchronologische Hinweise. Wenn Verf. von Baubefund spricht, führt er in der Regel die stilistisch gewonnenen Datierungen der Wandmalerei an. Der Begriff suggeriert eine Sicherheit der Beweisführung, die nicht vorliegt. In dem verständlichen Wunsch, jedes Mosaik genau zu datieren, ist Verf. der Gefahr erlegen, das Gewicht der Indizien nicht kritisch genug zu werten und die Grenzen stilistischer Datierungen zu übersehen.

Wohnung II in der Südwestecke der Insula ist nach Anlage und Ausstattung reicher und aufwendiger als Wohnung I. In den Jahren 400–420 wurden die östlichen Räume 12, 14, 15 und 18 von der benachbarten Wohnung I übernommen, gleichzeitig erhielten sämtliche Räume neue Wandmalereien (Strocka, S. 69). Bis zur Zerstörung des Hauses im 7. Jahrh. erfolgten nur noch Ausbesserungen an den Malereien (Strocka ebd.). Die der ausgedehnten Renovierung aus dem Anfang des 5. Jahrh. vorausgehenden Phasen sind nicht klar zu fassen. Strocka führt zwei Malschichten aus dem 2. Jahrh. im Peristylhof (S. 81 f.) und Freskenreste des 3. Jahrh. in Raum 14 an (S. 69).



Die Fußbodenmosaiken werden von Jobst dagegen sehr nuancenreich datiert. Das mit einem einfachen Bandkreuzgeflecht ornamentierte Mosaik in dem zu Beginn des 5. Jahrh. der Wohnung II angegliederten Raum 14 datiert er in die Mitte oder das 3. Viertel des 3. Jahrh. und bringt es mit den Malerresten der 1. Schicht in Verbindung (S. 76). Die Datierung der Malerei wie des Mosaiks ist unsicher. Das im Vergleich zu Raum 14 besser und feiner gearbeitete Schwarzweißmosaik mit Kreuzblütenmuster in Raum 18 schreibt er dem ersten Viertel des 3. Jahrh. zu (S. 78 f.). In die gleiche Zeit setzt er das Mosaik mit einem Netz aus weißen Kreuzblüten auf schwarzem Grund in Halle 23 und das Kassettenmosaik in Raum 25 (S. 57 f.; 90 f.). Verf. schließt bei den genannten Böden aus stilistischen Erwägungen eine mit der Wanddekoration gleichzeitige Entstehung aus. Das Reticulatum in Raum 17 datiert er in die Renovierungsphase zu Beginn des 5. Jahrh. (S. 80). Leider ist die für diese Datierung angegebene archäologische Begründung nicht nachprüfbar dokumentiert. Die Mosaiken mit Kreuzsternen in Raum 19/20 ordnet er ebenfalls der Umbauphase zu (S. 82 f.). Die mit Reticulatum, Kreuzblüten und Kreuzsternen ornamentierten Böden in den Räumen 24, 26, 27 und 28 kann er stilistisch anschließen.

Das qualitativste Bodenmosaik in Wohnung II, eine polychrome Darstellung von Triton und der auf einem Hippokampen reitenden Amphitrite, liegt im südlichen Peristylgang (S. 58 ff.). Zu beiden Seiten des Bildfeldes schließt sich ein farbiger Kreuzblütenrapport an. Wichtig für die Datierung ist die Beobachtung des Verf., daß die ornamentalen Mosaiken im westlichen und östlichen Peristylgang gleichzeitig mit dem Amphitrite-Mosaik verlegt worden sein müssen. Das 'Flügelornament' auf diesen Mosaiken begegnet auch in den Räumen 10A und B in Wohnung I. Dort wurde es vom Verf. in das letzte Viertel des 4. Jahrh. datiert (S. 52 f.). Zudem legt der 'exakte Fugenschluß zu den Wandplatten' eine gleichzeitige Entstehung von Wandverkleidung und Mosaikboden nahe (S. 56). Diese Wandverkleidung entstand nach Strocka im Verlauf der Renovierungsphase zu Beginn des 5. Jahrh. (S. 82). Verf. hält es mit Recht für problematisch, das Amphitrite-Mosaik in die gleiche Zeit zu setzen. Zum Vergleich für diesen Boden zitiert er die severischen Mosaiken aus dem 'House of the Porticoes' in Antiocheia. Ähnlich in der Wirkung sind auch die Peristylmosaiken im 'House of the Drinking Contest' aus dem Ende der severischen Zeit (Levi, Taf. 31a). Den Ausschlag für den Zeitansatz gibt das nach Meinung des Verf. fest in das letzte Viertel des 4. Jahrh. datierte 'Flügelornament'. Er bemüht sich daher, für den Stil der Figuren Parallelen aus dem 4. Jahrh. nachzuweisen. Nach Meinung der Rez. zeigt das Amphitrite-Mosaik jedoch nicht die Linearität und Körperlosigkeit der Figuren aus dem 4. Jahrh. Vor allem die sehr plastisch wirkenden Windungen der Schlangenleiber und der gegenüber spätantiken Darstellungen noch starke Eindruck räumlicher Tiefe lassen auf eine vortetrarchische Entstehung schließen. Das Europamosaik aus dem 'House of the Boat of Psyche' in Antiocheia, das nach Meinung des Verf. 'mit dem Hanghausbild in allen Einzelheiten' übereinstimmt, wird als 'ein sicher aus dem 4. Jh. n. Chr. stammendes Denkmal' bezeichnet (S. 64). Rez. ist unklar, woher diese Datierung stammt, denn nach Levi gehört das Mosaik ins 3. Jahrh. (Levi, S. 625). Die Unterschiede zwischen dem Amphitrite-Mosaik und verwandten Darstellungen aus dem 4. Jahrh. zeigt auch die Zusammenstellung bei J. Lassus, *Vénus marine*, in: *La mosaïque gréco-romaine* (1965) 175 ff. Das 'Flügelornament', das einzige Indiz für eine Datierung in das letzte Viertel des 4. Jahrh., begegnet zwar im allgemeinen auf spätantiken Böden, aber in der Regel zusammen mit anderen typisch spätantiken Motiven. Es ist sicher nicht auszuschließen, daß das Motiv schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. geläufig wird, einer Zeit, aus der wir ohnehin kaum sicher datierte Böden kennen. Eine Verlegung des Amphitrite-Mosaiks im Anschluß an die von Verf. (S. 64) angesprochene Zerstörung von 263 n. Chr. scheint daher erwägenswert.

Das bedeutendste musivische Denkmal in Wohnung II ist das Gewölbemosaik in Nische D an der Südseite des Peristylhofs (S. 65 ff.). Auf dem Gewölbe sind Dionysos und Ariadne inmitten von Weinreben dargestellt, auf der Lünette zwei Pfauen. Verf. zieht enge stilistische Parallelen zu den Mosaiken in zwei weiteren Nischen im Triclinium 24, das sich an die Nordhalle 23 des Peristyls anschließt. Für die Datierung der Nischenmosaiken im Triclinium 24 zieht Jobst den Baubefund zu: Die im Vergleich zur Ostwand der Halle 23 leicht aus der Flucht gerückte Ostwand des Tricliniums wurde offenbar bei einem Umbau versetzt. Im Nachbarraum 20 sitzt sie auf der Putzschicht einer Mauerwange auf. Die Lage der östlichen Nische im Triclinium 24 setzt den Mauerumbau voraus.

Die versetzte Ostwand im Triclinium ist mit Marmorplatten verkleidet, ihre Gegenseite trägt (in Raum 20) Freskenreste aus der Renovierungsphase 400–410 (Strocka, S. 76 ff.). Folgt man der Datierung dieser Renovierungsphase durch Strocka, ist eine Entstehung der beiden Gewölbemosaiken im Anschluß an die Umbauten im Triclinium im ersten Viertel des 5. Jahrh. denkbar. An die Nischenmosaiken im Triclinium schließt Verf. aus stilistischen Gründen das Dionysosmosaik aus der Nische im Peristyl an. Rez. hält die stilistische Übereinstimmung zwischen den Mosaiken für weniger überzeugend als Verf. (vgl. vor allem die Köpfe von Dionysos und Ariadne, Abb. 115 ff., mit dem erhaltenen Kopf aus der östlichen Tricliniums-Nische, Abb. 161). Die eng eingegrenzte Datierung des Dionysosmosaiks kann daher nur mit Vorbehalt akzeptiert werden. (Zu den Ausführungen des Verf. über Ikonographie und Symbolgehalt des Dionysosmosaiks ist nachzutragen: H. G. Horn, *Mysteriensymbolik auf dem Kölner Dionysosmosaik* [1972]; den Beispielen von Darstellungen des Dionysos mit Ariadne ist ein Mosaik in Trier hinzuzufügen: W. Binsfeld, *Trierer Zeitschr.* 31, 1968, 235 ff.).



Von den übrigen Mosaiken des Hanghauses 2 ist das angeblich durch Baubefund sicher datierte Medusen- und Dionysosmosaik in Raum 16a der Wohnung III wichtig (S. 97 ff.). Der Raum schließt unmittelbar an die Südseite des Peristyls an und ist vom östlichen und westlichen Peristylumgang her begehbar. Etwa in der Mitte des Fußbodens war eine 10 cm breite Mauergrube sichtbar, die wohl von einer später eingezogenen Fachwerkwand stammte. In jeder Raumhälfte lag ein von Kreuzblüten umrahmtes Bildfeld. Das eine zeigt die Büste des Dionysos, das andere den Kopf der Medusa. Die Datierung wird mit Hilfe der Malschichten erschlossen. Die dritte Malschicht wurde, wie Putzreste an der Südwand zeigen, nach dem Einbau der Trennwand aufgetragen. Kennzeichnend für diese Schicht, die von Strocka in die Zeit um 440/450 datiert wird, ist eine 'allgemeine Flüchtigkeit der Malweise' (S. 125). Zur Zeit der Malschicht 2, von Strocka in das erste Jahrzehnt des 5. Jahrh. datiert, war der Raum noch ungeteilt. Für die erhaltenen Reste der 1. Schicht gibt Strocka ein Datum um 380 n. Chr. an (S. 123). Jobst postuliert eine Verlegung der Mosaiken nach Errichtung der Trennwand. Im Gegensatz zu ihm hat Rez. Zweifel an der Datierung der Mosaiken in die Mitte des 5. Jahrh. Neben zwei libanesischen Mosaiken aus dem 5. Jahrh., deren Stilmerkmale auch Verf. nur für 'ungefähr gleich' hält (S. 98), weist er zwar auf 'viele ähnliche Denkmäler' hin, nennt aber für das Medusenmosaik nur ein Beispiel aus Bonn und eines aus El Jem, die bislang ins 2. bzw. 3. Jahrh. datiert wurden (S. 99). Für das Dionysosmosaik kann Verf. ebensowenig Parallelen aus dem 5. Jahrh. anführen. Auch wenn die stilistischen und ikonographischen Merkmale angeblich eine Datierung in die Mitte des 5. Jahrh. nahelegen (S. 98), ist für die zeitliche Einordnung wohl der Baubefund zusammen mit der Datierung der Malereien ausschlaggebend gewesen. Leider ist die Dokumentation dieses Befundes so mangelhaft, daß die Aussagen nicht nachprüfbar sind. Rez. fragt sich, ob die beiden im Vergleich zu anderen ephesischen Böden ungewöhnlich qualitätvollen Mosaiken nicht ursprünglich eine Einheit bildeten und zur ebenfalls gut ausgeführten 2. Malschicht gehörten. In das Mosaik könnte dann später die Mauergrube für die dünne Fachwerkwand eingetieft worden sein. Durch den flüchtigen Anstrich der 3. Malschicht beseitigte man anschließend die Spuren der Arbeiten. (Nur beiläufig soll die erstaunliche Tatsache erwähnt sein, daß die beiden Köpfe nicht zum Eingang, sondern zur Rückwand des nur 3,20 m breiten Raumes orientiert sind.) Nach Hebung des Medusen-/Dionysosmosaiks entdeckte man Reste eines Schwarzweißmosaiks mit 'Sanduhrmuster', in dessen Bettung sich ein Antoninian des Elagabal fand (S. 101; zum Vergleich mit ähnlichen Schwarzweißmosaiken aus Wohnung I siehe oben).

Überschaut man die nahezu 30 hier vorgelegten Mosaiken aus den beiden Hanghäusern in ihrer Gesamtheit, so überrascht die Beobachtung, daß die Mosaiken sich stark von syrischen oder anderen 'östlichen' Böden abheben. Die einfachen Schwarzweißornamente haben ihre nächsten Parallelen im Nordwesten des Reiches. Auffallend ist die Gleichförmigkeit der Böden, die kaum eine stilistische Entwicklung erkennen läßt. Bis auf die Böden der 'Alytarchenstoa' in Hanghaus I, deren Datierung kontrovers ist (S. 33 f.), gibt es kaum typisch spätantike Motive wie beispielsweise Schlaufenornamente oder 'rainbow'-Muster, die seit dem 4. Jahrh. im gesamten Reichsgebiet verbreitet sind.

Ehe ein sicheres Urteil über den Charakter kleinasiatischer Mosaiken möglich ist, wird man weitere Bände des 'Corpus der antiken Mosaiken Kleinasiens' abwarten müssen. Rez. wünscht sich, daß künftige Bearbeiter nicht so sehr D. Levi folgen, wie es Verf. bewußt getan hat (S. 112), sondern sich für eine präzise und kritische Materialvorlage etwa nach dem Vorbild V. v. Gonzenbachs entscheiden. Zur Interpretation von Ausgrabungs- und Baubefunden sollten in stärkerem Maße Feldarchäologen und Bauforscher zugezogen werden.

'... die hier vorgelegten Neufunde (dürfen) immerhin den Wert der Erstpublikation in Anspruch nehmen' (Jobst, S. 112).